in aller Frühe nach Jokohama fahren, um sich von dort nach seinem neuen Bestimmungsort einzuschiffen. Fast das ganze diplomatische Korps war zu diesem letzten Diner gekommen. Alles war wie stets auf das geschmackvollste arrangiert. Der Tisch war mit bizarren japanischen Blüten geschmückt, ein kleines Meisterwerk. Die Frau des Hauses in einem Kleid aus mattweißem Seidenkrepp, mit alten venezianischen Spitzen garniert, um den Hals ihre in ganz Ostasien berühmten Perlen — schöner denn je. Mir fiel gleich beim Eintreten auf, daß sie ungewöhnlich blaß aussah, aber ich schob es auf den Malariaanfall. Er, dem die Abschiedsfeier galt, saß neben ihr — aber sie sprach fast nur mit ihrem anderen Nachbar, dem englischen Gesandten. Ich saß ihr schräg gegenüber und bemerkte, daß sie viel lebhafter als sonst ihre Art, ja fast aufgeregt war. In ihren Augen stand ein fieberhaft unruhiges Leuchten, und ihre Hände, diese schönen, schlanken, feingliedrigen Hände, waren unausgesetzt in Bewegung — rückten an den Gläsern, dem Silber, zerzupften die Blumen, zerbröckelten das Brot, und ihr Lachen klang laut und scharf, wie ich es nie gehört. Dann stand ihr Mann auf und hielt die Rede. Er gab seinem Bedauern Ausdruck, einen so lieben Freund und Mitarbeiter zu verlieren, besonders da bei dem Zigeunerleben, zu dem der Diplomat nun doch einmal verurteilt sei, man nie wissen könne, ob, wo und wie man sich einmal wiederfände. Ich konnte die Blicke nicht von der Frau wenden, und eine große Angst um sie stieg in mir auf. Ich sah, wie sie ihre Zähne tief in die Unterlippe grub, sah, wie ihre Augenlider zuckten, um die Tränen zurückzuhalten. Als ihr Mann geendet hatte und die Gläser zusammenklangen, bebte ihre Hand so heftig, daß der Sektkelch ihr entfiel und zerbrach. Aber sie faßte sich noch einmal. ‚Diese dumme Malaria', sagte sie, den schönen blonden Kopf zurückwerfend. ‚Ich glaube, ich werde bald nach Chusenji hinaufgehen, die frische Bergluft wird mich rasch gesund machen. Sicher, ganz rasch.'

„Herr Gott, wie bebte ihre Stimme!

„Dann stand der Scheidende selbst auf, um auf die Rede zu erwidern. Er dankte für all die Güte und Freundschaft, die ihm besonders in diesem Haus zuteil geworden, und sprach davon, wie schwer es ihm würde, sich von all den hiesigen lieben Freunden zu trennen, wie wohl die Erinnerung an die in Japan verlebten Zeiten die schönsten seines Lebens bleiben würde. Zum Schluß kommend sagte er: ‚Und wenn ich nun morgen an der Reling des Dampfers lehne, der mich einer anderen Welt entgegenträgt, und noch einmal auf die japanische Küste zurückschaue, dann — — —'

„In dem Augenblick streckte sie ihm plötzlich mit einem Schrei ihre gefalteten Hände entgegen.

„‚Geh nicht fort, Liebling, Liebling, geh nicht fort! Ich sterbe, wenn du gehst; ich sterbe ja.'

„Und sie lag an seinem Halse, und er strich, tödliches Erschrecken in den Zügen und doch mit heißer Zärtlichkeit, über ihr blondes Haar. Das alles war ein einziger Moment. Uns allen aber stockte das Herz. Im nächsten Augenblick stand ihr Mann neben ihr.

„‚Erlaube, daß ich dich in dein Zimmer führe, Jella; du bist zu unwohl, um länger zu bleiben.'

„Sie sah ihn verstört an; dann plötzlich wieder Herrin ihrer selbst, löste sie ihre Hände vom Halse ihres Geliebten und schritt, von tiefer Röte übergossen, langsam hinaus. . . ."

„Und dann," fragte Elly Werder atemlos, „dann?"

„Dann geschah das Uebliche, meine gnädige Frau: wir verließen a tempo das Haus, tief erschüttert von dem Drama, dessen erstem Akt wir beigewohnt. Am nächsten Morgen schossen sich die beiden. Der Attaché war auf der Stelle tot — der Gatte bekam einen Schuß in das linke Bein, der ihn für immer zum Krüppel machte. Er schleppt noch heute das Dasein weiter — ein einsamer, verbitterter, unglücklicher Mann. Trotz ihrer flehentlichen Bitten hat er ihr nie erlaubt, je wieder in seine Nähe zu kommen. Sie ist lange Zeit sehr krank gewesen, hat den Chok nie überwunden. Sie lebt fern von aller Welt mit einer alten Verwandten in einer kleinen Stadt. Gebrochen, vor der Zeit gealtert, von Selbstvorwürfen gequält, nur noch ein Schatten ihres einstigen schönen, stolzen Selbst.

„Sehen Sie, meine gnädigste Frau, ein Augenblick war es nur, ein einziger kurzer, kleiner Augenblick, in dem die Maske der Konvention, der Selbstbeherrschung fiel. Dieser eine kleine Augenblick aber hat genügt, das Lebensglück von drei Menschen zu vernichten. Vielleicht — von vier sogar."

Seine Stimme klang heiser, und um seinen Mund gruben sich zwei tiefe Falten.

Frau von Werder beugte sich vor.

„Von vieren? Helldorff, wie soll ich das verstehen, von vieren? Sie — sind Sie darum heut noch Junggeselle? — Daher Ihre weißen Haare?"

Aber Graf Helldorff hatte sich schon wieder gefaßt.

„Meinen Sie nicht auch, es ist besser, wir behalten weiter die Maske auf, gnädigste Frau?"

# Moderne Bildwirkereien

## aus den Werkstätten der Königlichen Kunstschule zu Breslau.

Von Prof. Max Wislicenus. — Hierzu 7 photogr. Abbildungen.

Jedermann weiß heutzutage, daß Webereien zu den ältesten und begehrtesten Kunstschöpfungen der alten Völker gehören — und doch ist in der gebildeten Welt das Interesse für Neuschöpfungen auf diesem Gebiete merkwürdigerweise nur gering. Das mag zum Teil an der Unkenntnis der Technik liegen, zum Teil auch daran, daß im verflossenen Jahrhundert das gesamte Interesse jener, die eine künstlerische Kultur ersehnten, sich auf die sogenannte hohe Kunst beschränkte.

Seitdem nun endlich auch die angewandte Kunst zu ihrem Rechte gekommen, seitdem die dekorativen Künste sich neu entfalten, ist wohl die Hoffnung begründet, daß auch die herrliche Kunst der Bildwirkerei wieder ihre Auferstehung feiert, wennschon nicht zu leugnen ist, daß die zwingende Notwendigkeit, die einst zu den Wandteppichen führte, heutzutage nicht mehr besteht. Der Wandteppich wird deshalb für uns wohl ausschließlich ein kostbarer Luxus bleiben, wenn nicht die

**Wandteppich „Hexe". Entworfen von Max Wislicenus.**

alte schöne Technik wieder als Heimkunst in das Bürgerhaus zieht, was man nur von Herzen wünschen könnte.

Die Entwicklungsgeschichte des Wandteppichs kann ich hier nur ganz kurz streifen.

In den geschichtlich frühesten Zeiten — im Altertum — im Mittelalter und weiter, fast bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts, waren Wandteppiche stark begehrt, und in den Zeiten künstlerischer Blüte hielten es die größten Meister nicht unter ihrer Würde, große Kompositionen für Wandteppiche zu entwerfen.

Neben Raffael und Michelangelo leuchtet Mantegnas Name empor, Giulio Romano, Angiolo Bronzino und die beiden Alloni entwarfen Kartons für Teppiche. In den Niederlanden schufen van Eyck, Roger van der Weyden, Memling, Rubens, Teniers, van Orleys, van der Meulen. In Frankreich unter anderen Poussin, Lebrun und Boucher. In Spanien sehen wir Goya seine wunderbare Kunst auch in den Dienst der Teppichwirkereien stellen. Und so könnte man noch eine große Zahl von Meistern nennen, nach deren Entwürfen herrliche Werke entstanden, die ja leider zum Teil verloren gegangen.

In der Hochrenaissance artete die Webkunst insofern aus, als an Stelle der reinen Flächendekoration der Gotik und Frührenaissance plastische Bilder mit perspektivischer Tiefenwirkung traten. Man wollte wetteifern mit der Malerei und vergaß, daß der Teppich kein Bild ist. Der Verfall zeigt sich am stärksten in den Teppichen der Barockzeit und des Rokokos, den sogenannten „Gobelins", die der gebildeten Laienwelt besonders bekannt sind, daß man sogar mit diesen Namen heute jede Bildweberei bezeichnet. — Daß die Bildwirkerei jetzt nicht mehr geschätzt wird, liegt in unserer Zeit begründet. Das gut Handwerkliche wurde bisher nicht mehr geachtet, und die Massenfabrikation hat wie so vieles auch die Webekunst entwertet, weil der Laie zu wenig Urteil über technische Fragen hat, um klar zu erkennen, wie himmelhoch ein gutes handgewebtes Stück, das den Stempel einer künstlerischen Individualität trägt, über der Maschinenarbeit steht. Das Publikum muß hier erst wieder lernen, das Kunstwerk von der Dutzendware zu unterscheiden.

Versuche wurden in Deutschland genug unternommen, seitdem die moderne Bewegung einsetzte. Vor allem in Scherrebek. Sie scheiterten.

Es fehlte nicht nur das Interesse des Publikums, es fehlte auch die sichere künstlerische Leitung, die wägende Aufsicht, die alles Halbe, alles Unkünstlerische fernhalten muß. Nur zu bald wurden schlechte Entwürfe gewählt oder gute Entwürfe bekannter Künstler, wie die Leistikows und Eckmanns, durch rein handwerkliche Kräfte, ohne künstlerisch verantwortliche Aufsicht vervielfältigt — oft technisch minderwertig und in der Farbe so roh, daß von einem Fortschreiten nicht die Rede sein konnte.

So wurde bedauerlicherweise das anfänglich so zukunftsfreudige Unternehmen schneller, als man geahnt, jeder künstlerischen Basis verlustig, und damit war auch der wirtschaftliche Zusammenbruch besiegelt. Daß bei einer konsequent künstlerischen Leitung derartige Unternehmungen auch materiell prosperieren können, beweisen die Norweger und Schweden, von denen noch später die Rede sein wird.

Nach Scherrebek sind in Deutschland nur hier und da vereinzelte Versuche gemacht worden, nirgendwo

**Wandbild „Perle". Entworfen von Max Wislicenus.**
Ausgeführt von W. Bibrowicz.

**Wandteppich für das Löwenberger Trau- und Amtszimmer.**
Entworfen von Professor Hans Pölzig.

**Wandbehang „Engel".**
Entworfen von Max Wislicenus. Ausgeführt von E. Jaskolla.

aber ist die herrliche alte Technik zielbewußt wieder aufgenommen und künstlerisch so ins Leben gerufen worden, daß man auf eine wirkliche Neubelebung hoffen durfte.

Glücklicher war man im Ausland. Die Wiener Schule hat sehr Gutes geleistet, aber es scheint dort doch an der einheitlichen künstlerischen Leitung zu fehlen, sonst wären die glücklichen Anfänge weiter ausgebaut worden. In Galizien wird hoffentlich die wieder aufgenommene gute alte Tradition der Bauernweberei, die ja bei uns durch die aufblühende Industrie leider fast ganz verloren ging — sich in ruhigen Grenzen halten und nicht gestört werden durch extrem moderne Einflüsse.

Techniken — neue Ausdrucksformen! Wäre dies nicht — warum ringen? Jede moderne Kunstanschauung müßte ja im Hinblick auf die unvergleichlichen Schöpfungen vergangener Zeiten resigniert die Flagge streichen.

Bezüglich der Webetechnik möchte ich mich auf das Notwendigste beschränken, aber selbst dazu gehörte Anschauungsmaterial. Es ist merkwürdig, zu sehen, daß in Jahrtausenden kaum eine wesentliche Aenderung erfolgt ist. Vereinfachung — selbstverständlich — aber keine neuen technischen Gesichtspunkte. Wechsel der Anschauung in den verschiedenen Jahrhunderten bezüglich der Gestaltung und der dekorativen Wirkung der Fläche, aber

**Wandbehang „Hasentanne". Entworfen von W. Bibrowicz.**

**Wandschirm „Katzen". Entworfen von W. Bibrowicz.**

Auch in den skandinavischen Ländern, einschließlich Finnland, basiert alles auf der sicheren, jahrhundertalten Tradition, und man sieht dort, besonders in Norwegen, viele der Technik prächtig angepaßte Stücke in kraftvoll herber Art.

Jedenfalls aber scheint mir, daß in diesen Ländern, in denen so Tüchtiges geschaffen wird, keine geglückten Versuche gemacht worden sind, in größeren Teppichen an Hand der alten Techniken neue künstlerische Wege zu gehen. Selbst Gerhard Munthes beste Arbeiten beweisen, daß er zu abhängig ist vom altnordischen Stil, wie ihn die frühen norwegischen Bildwebereien, z. B. in dem berühmten Bildteppich des 12. Jahrhunderts aus der Kirche zu Baldishoel in Norwegen, zeigen.

Eine neue Zeit aber, und besonders eine so vorwärtsdrängende wie die unsere, verlangt, genau wie in der hohen Kunst, auch auf dem Gebiet altbewährter

keine Aenderung der technischen Bedingungen, die erfüllt werden müssen.

Der Entwurf für eine Weberei richtet sich heute wie damals unbedingt nach dem Abstand der einzelnen Kettenfäden voneinander. Je weiter die Fäden gestellt und je dicker, desto weniger Feinheiten kann das fertige Stück aufweisen. Das bedingt naturgemäß stärkere Vereinfachung, stärkere Stilisierung der Zeichnung. Je feiner und enger die Kettenfäden, desto größere Feinheiten können auf dem Bild erzielt werden.

Auf beide Arten können ausgezeichnete Kunstwerke geschaffen werden; man darf nur nicht von den groben Webereien, die weit schneller herzustellen und darum meist weit billiger sind — das gleiche verlangen, wie von den feinen. Aber der Laie sollte endlich auch bei dieser Kunst lernen, daß auch etwas Grobes — herrlich — und etwas Feines — kläglich sein kann.